



Leseprobe aus: Reichertz/Tuma (Hrsg.), Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit
ISBN 978-3-7799-3605-3 © 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3605-3>

Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit

Jo Reichertz & René Tuma

1. Einleitung

Der Kommunikative Konstruktivismus¹ ist ein neuer Ansatz in der soziologischen und kommunikations- bzw. medienwissenschaftlichen Forschung und Theoriebildung (Keller & Knoblauch & Reichertz 2012, Hepp 2011, Knoblauch & Schnettler 2004, Knoblauch 2013, 2016, Reichertz 2012, Christmann 2016, Couldry & Hepp 2016). Viele Grundlagen, Ideen und Konzepte teilt der Kommunikative Konstruktivismus mit dem *Sozialkonstruktivismus* (Berger & Luckmann 1970), andere sind jedoch neu und resultieren teilweise aus der kritischen Auseinandersetzung mit diesem (Knoblauch 1995, Keller 2005, Reichertz 2009) und neueren *diskurs-* und *praxistheoretischen* Ansätzen (Reckwitz 2003, Schmidt 2012, Schäfer 2015). Der Kommunikative Konstruktivismus versteht sich also als die Weiterführung einer Theorierichtung, nämlich der Wissenssoziologie. Neu sind vor allem die *Neugewichtung* zentraler Begriffe wie *kommunikatives Handeln*, *Diskurs*, *Körper* und *Praxis*. Insofern ist der Kommunikative Konstruktivismus weder ein völlig neues Programm noch gar ein eigenständiges Paradigma.

Der Begriff *Kommunikativer Konstruktivismus* wurde 1994 von Knoblauch in die Diskussion eingebracht (publiziert unter Knoblauch 1995: 21 ff.) und wird seitdem von ihm regelmäßig verwendet und ausgebaut. Ebenfalls 1994 tauchte der Begriff im Titel des Bandes zum 65. Geburtstag von Thomas Luckmann (Sprondel 1994) auf, allerdings ohne im Band selbst aufgegriffen zu werden. Später sprach auch Luckmann wiederholt von der „kommunikativen Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Luckmann 2002: 207, Original 1996)². Von Reiner Keller wurde der Begriff der „kom-

1 Der Begriff *Kommunikativer Konstruktivismus* wird hier großgeschrieben, weil er hier als Name eines Ansatzes verstanden werden soll, bei dem die Bedeutung von Kommunikation zentral ist. Würde das ‚kommunikativ‘ klein geschrieben, würde strenggenommen gesagt, der Konstruktivismus sei kommunikativ – was jedoch Unsinn ist.

2 Ilja Srubar attestiert bereits dem frühen Schütz eine solche Position: „Die Einsicht, dass die soziale Wirklichkeit eine intersubjektive, kommunikativ entstehende Konstruktion ist, entwickelt Schütz im Rahmen seiner frühen Beschäftigung mit der Struktur der Kunstwerke, die er als soziale Produkte betrachtet“ (Srubar 2007: 72 f.).

munikativen Konstruktion des Wissens“ (Keller 2005: 58 ff.) in seiner Kritik des Sozialkonstruktivismus im Jahr 2005 verwendet. Er wurde hier jedoch schnell durch den Begriff der „*diskursiven Konstruktion*“³ abgelöst, verbunden mit der Forderung nach einer Überprüfung der empirischen, methodologischen und methodischen Ausrichtung der hermeneutischen Wissenssoziologie (Keller et al. 200 5: 9). Bei Reichertz findet sich der Begriff der kommunikativen Konstruktion als Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit dem in Deutschland herrschenden Verständnis von Kommunikation ab 2009 (Reichertz 2009) – verbunden mit einer grundsätzlichen Kritik an dem intentionalistischen und auf Sprache eingeführten Kommunikationsbegriff (Reichertz 2012a, b und c).

Das Aufkommen des Begriffs kommunikative Konstruktion ist aus unserer Sicht kein Zufall, sondern Ergebnis und Ausdruck *gesellschaftlicher Entwicklungen*, die Kommunikation zentral stellen und eine *Re-Lektüre der Klassiker des Kommunikationsbegriffs* notwendig machte.

Diese Neuausrichtung des Sozialkonstruktivismus ist aber auch das Ergebnis und Ausdruck einer *qualitativen/interpretativen Sozialforschung*, welche durch ihre Praxis die Bedeutung von kommunikativem Handeln sehr viel sichtbarer machte. Und schlussendlich ist die Formulierung des Konzepts des Kommunikativen Konstruktivismus auch ein Ergebnis der Auseinandersetzung einer sozialkonstruktivistisch angelegten Wissenssoziologie mit ihren Kritikern.

2. Die zentrale Bedeutung von Kommunikation für westliche Gesellschaften

Sozialwissenschaftliche Zeitdiagnosen sind sich im Wesentlichen darüber einig, dass (nicht nur) die deutsche Gesellschaft gekennzeichnet ist durch (a) einen massiven und umfassenden, alle gesellschaftlichen Bereiche beeinflussenden *Globalisierungsschub*, (b) durch eine tief greifende *Herauslösung des Einzelnen* aus angestammten Gruppen bei gleichzeitiger Angewiesenheit auf neue gesellschaftliche Institutionen, (c) durch weiter anwachsende und noch bedeutsamer werdende *Interkulturalität* und (d) die zentrale Rolle von *Wissen* und *Kommunikation* bei der Bearbeitung und Bewältigung der aus den Besonderheiten moderner Gesellschaften resultierenden Integrationsprobleme.

3 Der Begriff der *diskursiven Konstruktion* wurde von Angelika Pöferl in Auseinandersetzung mit dem Ansatz von Giddens in ihrer Studie zur *Kosmopolitik des Alltags* erstmalig benutzt (Pöferl 2004: 30 ff.).

Für solche Gesellschaften ist der *Kampf der Perspektiven* konstitutiv und auch auf Dauer gestellt. Unterschiedliche und oft heftig miteinander konfligierende Sitten, Normen und Interessen müssen immer wieder neu aufeinander abgestimmt und in ein ‚Gleichgewicht‘ gebracht werden. Bei diesem Prozess spielen die mediale wie nicht-mediale Kommunikation auch deshalb eine wichtigere Rolle, weil immer mehr, immer öfter und immer begründeter Geltungsansprüche und Legitimationen ausgehandelt werden müssen – und zwar kommunikativ. Die deutsche Gesellschaft ist aus dieser Sicht eine Gesellschaft,

- in der das individuelle Leben immer stärker und immer häufiger durch die Notwendigkeit kommunikativen (Aus-)Handelns gekennzeichnet ist und
- in der staatliche, wirtschaftliche und private Organisationen und Akteure aller Art personale wie mediale Kommunikation als ein Steuerungsmittel erster Güte ansehen und zunehmend kompetent zur Erreichung ihrer Ziele einsetzen und
- in der die lokale, nationale wie internationale Öffentlichkeit sich im Wesentlichen mit Hilfe von Massen- und neuer digitaler Medien informiert und durch sie auch irritieren bzw. animieren lässt und
- in der Probleme des Wissens und der Kommunikation von immer leistungsstärkeren Kommunikationstechnologien übernommen werden
- und diese Medien deshalb als Bedingung, Mittel und Akteure erfolgreich Regierens und Wirtschaftens nicht mehr wegzudenken sind,
- in der sich ständig wandelnde Kommunikationstechnologien, -stile, -formen und -formate in fast alle Lebensbereiche eingedrungen sind und sie nachhaltig verändert haben (Mediatisierung – siehe auch Krotz 2007, Krotz & Hepp 2012 und Krotz et al. 2014).

Diese globalen Entwicklungen haben dazu geführt, den Begriff der medialen wie nicht-medialen Kommunikation neu zu überdenken – auch im Rückgriff und der Neu-Lektüre der Klassiker des Kommunikationsbegriffs, und darauf folgend auch der Gesellschafts- und Sozialtheorie. Wo in der „gesellschaftliche[n] Konstruktion von Wirklichkeit“ (Berger & Luckmann 1970) die face to face Interaktion noch zentraler Ausgangspunkt bleibt, so müssen unsere Theorien in der Lage sein, auch den hier stattfindenden Wandel zu erfassen, ohne in technofuturistische Spekulationen abzudriften. Kommunikatives Handeln ist ausdrücklich *nicht* (mehr) an körperliche Kopresenz gebunden, also an das vis-à-vis-Erlebnis, obwohl dieses wohl auch weiterhin das Standardmodell ist. In mediatisierten Gesellschaften (vgl. Krotz & Hepp

2012) können die Akteure jedoch auch mit Hilfe *skopischer Medien*⁴ neue Formen von Situationen: „synthetische Situationen“ (Knorr-Cetina 2012a: 167) schaffen und damit auch eine Form der ‚Intersituativität‘, also „Teleinteraktionen jenseits von Mikro und Makro“ (Hirschauer 2014).

3. Re-Lektüre der Klassiker und Entwicklung eines wirkungsorientierten Begriffs kommunikativen Handelns

Die verstärkte Beschäftigung mit dem kommunikativen Handeln führte auch zu einer Re-Lektüre der Klassiker und in Auseinandersetzung mit dem damals dominanten *verstehensorientierten* Kommunikationsbegriff zu der Entwicklung eines *wirkungsorientierten* Begriffes kommunikativen Handelns.

Die Klassiker, die im Rahmen dieser Neuorientierung neu gelesen wurden, waren einerseits die Arbeiten von Alfred Schütz (2004) und seine Einschätzung der sprachlichen Verständigung, andererseits und sehr viel stärker wurde der Kommunikative Konstruktivismus jedoch von dem amerikanischen Pragmatismus und hier von den Arbeiten von Cooley (1972), Peirce (1976), Dewey (2003), Park (1966), Blumer (1969), Hymes (1974), Goffman (1961), Mead (1973), Garfinkel (1967) und Strauss (1974) und deren Überlegungen zur symbolischen Interaktion gespeist (siehe ausführlich Reichertz 2009 und 2012, Knoblauch 2005 und 2016).

Bei dem *verstehensorientierten* Begriff kommunikativen Handelns werden die an der Kommunikation Beteiligten in der Regel als rational handelnde, ihre Ziele vorab bedenkende und verfolgende Akteure entworfen, die ihr kommunikatives Handeln nicht nur im Voraus planen, sondern während der Kommunikation ihr Handeln an diesem Plan ausrichten. Paradigmatisch hierfür Gerold Ungeheuer: „Der Sinn des Wortes Kommunikation erfüllt sie aber doch wohl erst dann, wenn eine Absichtlichkeit im Geben von Informationen vorliegt, wenn eine Person unter Umgehung von oder parallel zu sprachlichen Äußerungen die Beweglichkeit seines Körpers zu dem Zwecke verwendet, Mitteilung zu geben“ (Ungeheuer 1987: 3).

4 „Der Begriff *skopische Medien* steht für Beobachtungs- und Bildschirmtechnologien, die distante bzw. unsichtbare Phänomene situational präsent machen und die damit neue Beobachtungsräume sowie Informationswelten erschließen sowie die Grenzen zwischen Situation bzw. System und Umwelt kontinuierlich verschieben. Durch skopische Medien werden der Hypothese nach soziale Situationen in synthetische Situationen transformiert, das heißt zum Beispiel *Face-to-Face*-Beziehungen zu *Face-to-Screen*-Beziehungen ersetzt oder ergänzt“ (Knorr-Cetina 2012a: 168; vgl. auch Knorr-Cetina 2012b).

Eine solche Modellierung kommunikativen Handelns ist kognitivistisch gedacht, und orientiert sich offensichtlich mehr an der schriftlichen denn an der mündlichen Kommunikation. Dieses Verständnis von Kommunikation sieht zudem implizit und oft auch explizit in der Kommunikation vor allem oder gar ausschließlich ein Medium der *Übermittlung von Botschaften* und nicht ein Mittel, das die Ausführung der üb ermittelten Botschaft bewirken will. In diesen Ansätzen geht es denn auch um Originalbotschaften, deren Umformungen und die Frage, wie man sicherstellen kann, dass Original und Abbild sich hinr eichend ähneln oder ob eine solch e Ähnlichkeit überhaupt erreicht werden kann. Dann geht es fast nur darum, das Medium ‚Kommunikation‘ im Hinblick auf die Leistung des Botschaften-Überbringens zu sezieren und zu begutachten. Manche sehen gar das Medium ‚Kommunikation‘ selbst als strukturell misslungen an, behaupten, der Ga ttung Mensch sei bei der Entwicklung dieses Werkzeugs ein gravierender Fehler unterlaufen: Kommunikation habe al so einen prinzipiellen Fehler und sei deshalb für die genaue Übermittlung von Botschaften grundsätzlich ungeeignet (vgl. Ungeheuer 2010).

Mit dieser Sicht einher geht die Vorstellung, Kommunikation sei vor allem (wenn auch mul timodales) *Sprechen* als äußere Handlung der I nformierung und Hören sei vor allem die *innere* und im Wesentlichen *kognitive* (aktive) Entschlüsselung des Gehörten – mithin Bedeutungsübertragung. Gemeinsam ist den Autoren, dass sie Kommunikation im Wesentlichen als *Informations- oder Bedeutungsübertragung* konzipieren. In diesen *verstehensorientierten*, auf Bedeutungsübertragung angelegten Ansätzen wird aber so gut wie nie die Frage gestellt, ob und weshalb der Angesprochene das tut, was er gehört und verstanden hat – hier dem Diktum von Luhmann folgend, dass „Annehmen und Ablehnen einer zugemuteten und verstandenen Selektion (...) nicht Teil des kommunikativen Geschehens“ (Luhmann 1984: 204) sind. Kommunikatives Handeln wird mithin beschränkt auf das Überbringen von Nachrichten oder das Vermitteln von Bedeutung und deren (aktive) Aufnahme beim Hörer.

Diesem verstehensorientierten Kommunikationsbegriff gegenüber steht eine andere Traditionslinie, die weniger die Botschaft und das Sprechen in den Vordergrund stellt, sondern sehr viel mehr die *Wirkung* und die *Handlung* – somit auch die Bedeutung der Kommunikation für die *Identität* der Kommunizierenden und deren Weltaufbau. Ein wichtiger Ausgangspunkt für diese Sicht des kommunikativen Handelns waren William James’ Vorstellungen über die Bildung des *Self* (James 1890). Aufgegriffen und s ystematisiert wurden diese Überlegungen vor allem von Charles Horton Cooley. Das von Cooley vorgestellte *Looking-Glass Self* war weder als ‚Ich‘ apriorisch gegeben noch durch die Struktur der Welt determiniert. Es entwickelt sich und seinen Geist, so auch das Wissen über die Welt aus der Kommuni-

kation mit Anderen (Cooley 1972). Wo Natur war, wird bei Cooley mittels Kommunikation menschliche Gesellschaft.

George Herbert Mead⁵ hat im Anschluss an Cooleys sein Konzept der symbolischen Interaktion entwickelt, das die Interaktion an die erste Stelle rückt (Mead 1973). Demnach werden die menschlichen Akteure erst durch das kommunikative Mit- und Gegeneinander zu Subjekten. Zu Beginn steht die symbolische Interaktion in einer Gruppe, dann erst kommt das Individuum in seiner Besonderheit, das sich seiner Besonderheit auch erst über wechselseitiges kommunikatives Handeln bewusst wird. Kommunikation ist in dieser Sicht nicht nur Ausdruck kollektiver wie individuell er Identität und schreibt diese fort (und hier finden sich Parallelen zu den Erkenntnissen von Herder, Humboldt, Cassirer), sondern sie schafft diese erst.

Weiter geführt wurden diese Ansätze durch die Arbeiten von Anselm Strauss (1974), Dell Hymes (1974), Harold Garfinkel (1967) und vor allem Erving Goffman (1991 und 2005), die – wenn auch mit anderen Akzenten – die grundlegende Überzeugung teilten, dass kommunikatives Handeln mehr ist als das gewollte Übermitteln und Verstehen von Informationen, sondern das Spielen mit ‚Spiegeln und Masken‘, das letztendlich nicht nur die Identitäten der Kommunizierenden schafft, sondern auch deren Wirklichkeiten.

Zu dieser Linie eines wirkungsorientierten Kommunikationsbegriffs zählen sicherlich auch die Sprachspieltheorie des späten Wittgenstein und die davon inspirierten Arbeiten zur Sprechaktheorie von Austin (1962) und Searle (1969). Wittgenstein stellt mit der Sprachspieltheorie fest, dass „das Sprechen der Sprache ein Teil (...) einer Tätigkeit [ist], oder einer Lebensform“ (Wittgenstein 1977: 28). Auch bei Austin und Searle (und im Anschluss daran auch in der deutschen linguistischen Pragmatik) wird ‚Sprechen‘ als eine Art des Handelns (acting) verstanden. Demnach spricht man, wenn man spricht, nicht nur über etwas, sondern durch das Sprechen vollzieht man es auch. Allerdings bezieht sich die Sprechaktheorie vornehmlich auf intentionales Sprechen in Kopräsenz.

Eine weitere wichtige Quelle stellt die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit dar (Berger & Luckmann 1970), denn Peter Berger und Thomas Luckmann schreiben der *Unterhaltung* bei der Wirklichkeitserhaltung eine wichtige Rolle zu. „Das notwendige Vehikel der Wirklichkeitserhaltung ist die Unterhaltung. Das Alltagsleben des Menschen ist wie das Rat-

5 Diese Linie ist auch bereits im Sozialkonstruktivismus angelegt, denn Mead spielt bereits in Berger & Luckmann 1969 eine tragende Rolle – insbesondere in den Überlegungen zur Sozialisation. Der Kommunikative Konstruktivismus nimmt diese Vorlage weiter auf und zieht die Konsequenzen, die vor allem auch für die Konzeption der Subjektkonstitution nachhaltige Folgen haben.

tern einer Konversationsmaschine, die unentwegt seine subjektive Wirklichkeit garantiert, modifiziert und rekonstruiert“ (Berger & Luckmann 1970: 163). Für Berger und Luckmann bedeutet ‚Unterhaltung‘ nun in erster Linie, „dass Menschen miteinander sprechen“ (ebd.). Und sie sind der Ansicht, „dass der größte Teil, wenn nicht die gesamte tägliche Konversation, die subjektive Wirklichkeit sichert“ (ebd.) – allerdings ist hier vor allem gemeint, dass die Wirklichkeit dadurch gesichert wird, dass man *über* sie spricht. Die Unterhaltung ist nicht der soziale Ort zur Schaffung von Wirklichkeit, sondern der, an dem man über die Wirklichkeit redet.

Im Sozialkonstruktivismus wird durchaus gesehen, dass dem Miteinander-Sprechen für die Wirklichkeitskonstruktion eine maßgebliche Rolle zukommt⁶, doch dieser Spur folgen Berger & Luckmann nicht weiter, sondern sie konzentrieren sich in späteren Arbeiten auf die Bedeutung der Sprache⁷

6 Im Anschluss an Cooley argumentiert auch William Burgess schon sehr früh in ähnlicher Weise, wenn er über die Konstitution von Familien schreibt: „The family lives as long as interaction is taking place and only dies when it ceases“ (Burgess 1926: 5).

7 Peter Berger hat später in einer kleinen Arbeit über die gemeinsame Wirklichkeitskonstruktion in der Ehe mit Hansfried Kellner diese Spur weiterverfolgt und damit einen Text geschaffen, der ohne Zweifel als eine frühe Version des Kommunikativen Konstruktivismus gelten kann. Dort haben Berger & Kellner am Beispiel der Ehe gezeigt, dass in jeder Ehe die eigene und gemeinsame Wirklichkeit gemeinsam mittels Sprechen aufgebaut werden muss und dass diese gemeinsam aufgebaute Welt kontinuierlich von den Ehepartnern aktualisiert und bestätigt werden muss, so dass sie auch ihre Wirklichkeit ist und bleibt (Berger & Kellner 1977: 6). Aber nicht jede Bestätigung zählt gleich viel. Manche, nämlich die von dem signifikanten Gegenüber, zählen mehr. „However, some validations are more significant than others. Every individual requires the ongoing validation of his world, including crucially the validation of his identity and place in this world by those few who are his truly significant others (...). The plausibility and stability of the world, as socially defined, is dependent upon the strength and continuity of significant relationships in which conversation about this world can be continually carried on. Or, to put it a little differently: The reality of the world is sustained through conversation with significant others“ (Berger & Kellner 1977: 7 f.).

Aber wenn man bei Berger & Kellner die Vorstellung von der conversation als apparatus findet, waren doch mehr die Beteiligten fokussiert: „This conversation may be understood as the working away of ordering and typifying apparatus – if one prefers, an objectivating apparatus. Each partner ongoingly contributes his conception of reality, which are than ‚talked through‘, usually not once but many times, and in the process become objectivated by the conversation apparatus. The longer this conversation goes on, the more massively real do the objectivations become to the partners. In the marital conversation a world is not only built, but it is also kept in a state of repair and ongoingly refurbished. (...) Indeed, it may happen eventually that no experience is fully real unless and until it has been thus ‚talked through‘“ (Berger & Kellner 1977: 14 f.). Alles muss also immer wieder mit dem signifikanten Gegenüber ‚durchgesprochen‘ werden, damit es wirklich bleibt. Peter Berger und Hansfried Kellner haben diese Spur jedoch nicht weiter verfolgt. Und da Thomas Luckmann sich damals sehr viel mehr für die Sprache interessierte, wurde diese Spur von anderen Überlegungen überdeckt. Spätere empirische Arbeiten im

und im Falle Luckmanns auf die *kommunikativen Gattungen*. In dieser Bestimmung hat die Sprache die besondere Stellung, nicht das kommunikative Handeln.

Sucht man in diesen durc haus verschiedenen Diskussionssträngen nach etwas Gemeinsamen, dann ist es die *Wirkung*: Kommunikatives Handeln ist in dieser Diskurstadtition nämlich immer auf *Wirken* und Schaffen aus. Kommunikatives Handeln ist also *symbolische Interaktion* – von konkreten Menschen für konkrete Menschen, in bestimmten Situationen und bestimmten Soziallagen und: mit bestimmten Absichten und mit unterschiedlichen Ressourcen, ihre Absichten durchzusetzen. Kommunikation kann sprachliche Zeichen benutzen, muss es aber nicht. Ko mmunikation findet auch ohne Sprache stat t, denn Sprache ist nur *ein* Werkzeug von Ko mmunikation und kommunikatives Handeln fußt auf Interaktion (grundsätzlich Tomasello 2008). Kommuniziert wird im Alltag des Ko mmunizierens auch und vor allem mittels Körper, Artefakten und Praktiken, und das kommunikative Agieren kann dabei bewusst geschehen (was jedoch eher selten der Fall ist) oder routinisiert oder habituell. Meist wird sehr viel mehr im kommunikativen Handeln zum Ausdruck gebracht als die Beteiligten zum Ausdruck bringen wollen und k önnen. Wegen der Pfadabhängigkeit und Geschichtlichkeit kommunikativen Handelns führt jedes kommuni kative Handeln gegenüber den Mitteilungsabsichten der Beteiligten immer einen *Sinnüberschuss* mit sich.

Kommunikatives Handeln ist in dieser Perspektive mithin nicht (mehr) das Mittel, mit dem zwei Monaden mit verhängten Fenstern versuchen, einander sichtbar zu machen – ein Versuch, der notwe ndigerweise schei-

Rahmen der Luckmannschen Sprachsoziologie und Gattungsanalyse (und Arbeiten im Rahmen der hermeneutischen Wissenssoziologie – Hitzler & Reichertz & Schröer 1999) und der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2005) haben diese Spur jedoch wieder aufgenommen und weiter geführt.

Parallel dazu haben in den letzten Jahren kanadische Organisationsforscher/innen eine Sicht entwickelt, die durchaus Ähnlichkeiten mit dem Kommunikativen Konstruktivismus aufweisen. Dort wird Ko mmunikation als konstitutiv für das Entstehen und d as Funktionieren von Organisationen angesehen. Deshalb fokussieren diese Studien die „processes and mechanisms by which communication constitutes organizing (as ongoing efforts at coordination and control of activity and knowledge) and organization (as collective actors that are ‚talk ed‘ into existence)“ (Cooren et al. 2011, S. 1149, siehe auch Cooren et al. 2014, MacPhee & Zaig 2000 und Taylor & Van Every 2011). Allerdings steht bei diesen Ansätzen, die versuchen die Sprechakttheorie und sozialkonstruktivistische Überlegungen miteinander zu verknüpfen, oft vor allem die *Sprache* (*conversation* and *text* – Taylor & Van Every 2011) im Vordergrund der Untersuchung und weniger die kommunikativen Handlungen in ihrer Komplexität. Nur vereinzelt finden sich in dieser Tradition Arbeiten, die ausdrücklich Kleidung, Blickkontakt und Gestiken etc. in den Blick nehmen (z. B. Cornelissen & Clarke & Cienki 2012).

tern muss, da jede Monade in ihrer eigenen Welt ein geschlossen bleibt. Auch sind nicht mehr individualisierte und egologische Bewusstseinsleistungen der Ausgangspunkt von Kommunikation, sondern von Handlungsproblemen ausgelöste kommunikative Handlungen der anderen und die kommunikativen Handlungen mit anderen. Es wird also sowohl umgestellt von dem *Einzelnen* auf die *Gruppe*, als auch von *inneren Prozessen des Wahrnehmens und Deutens* auf *äußere praktische, auf Wirkung zielende Handlungen* des wechselseitigen symbolischen Handelns. Es steht nicht mehr das einzelne Individuum im Zentrum, sondern die miteinander Kommunizierenden in einer bestimmten Situation und mit einer bestimmten Geschichte: Mittels eines kommunikativen Gegen- und Miteinanders schaffen sich die Menschen im Laufe ihrer Geschichte und ihres Lebens eine gemeinsame Welt, die sie für ‚wirklich‘ halten.

Für den Kommunikativen Konstruktivismus ist kommunikatives Handeln das Werkzeug, das von der Gattung Mensch Schritt für Schritt zur ‚Selbsterzeugung‘ entwickelt wurde und die ‚Selbsterzeugung‘ möglich machte. Kommunikation ist das historisch gewachsene Mittel und das Ergebnis – und deshalb gerade nicht zirkulär: Kommunikation ist ein gutes Mittel für ‚bootstrapping‘ (vgl. Tomasello 2002). Kommunikatives Handeln ist mithin die menschliche Praktik, mit der zugleich Identität, Wirklichkeit und eine bestimmte Form der Beziehung zu Anderen zugeschrieben, behauptet, aufgeführt, festgestellt und geändert wird. Kommunikation dient in diesem Verständnis nicht allein der Übermittlung (von Informationen), sondern vor allem der Vermittlung sozialer Identität und sozialer Ordnung.

Grundlage des Kommunikativen Konstruktivismus ist mithin eine *pragmatische* Kommunikationstheorie, die in der (symbolischen) Interaktion fundiert ist (vgl. Cooley 1972, Mead 1973, Tomasello 2008) und umstellt von *Sprache* und *Wissen* auf *kommunikatives Handeln*. Der Begriff ‚umstellen‘ ist hier figurativ gemeint: Keinfalls wird gesagt, dass Sprache und Wissen im Kommunikativen Konstruktivismus nicht mehr untersucht würden. Knoblauch (2017) macht das mit seiner Betonung des ‚Fingerzeigens‘ sehr deutlich: Weg von der alleinigen Betrachtung der symbolisch verfestigten Sprache hin zur Analyse des situativ körperlichen Vollzuges. Natürlich sind sie auch weiterhin wichtige Untersuchungsgegenstände – allerdings hat sich ihr Stellenwert leicht verschoben: Standen sie früher im Vordergrund, so stehen dort jetzt die kommunikativen Handlungen und Praktiken, während Sprache und Wissen im Hintergrund stehen. Sprache und Wissen stellen ohne Zweifel wichtige Objektivationen, also ein Vorrat von in der Vergangenheit kommunikativ erarbeiteten Antworten auf Fragen und Lösungen von Problemen dar, derer sich die Angehörigen einer Kultur in ihrem kommunikativen Handeln (oft auch bewusstlos) bedienen. Dennoch gilt, dass auch dann in den konkreten Kommunikationssituationen die jeweili-

gen (in Wissen und Sprache gebundenen) Antworten und Lösungen kommunikativ in Kraft gesetzt werden müssen, sollen sie Wirkung erzielen.

4. Die Umstellung des interpretativen Methodenapparates – Theorie und Methoden bestehen in Ko-evolution

Diese Neubestimmung des Begriffs kommunikativen Handelns war aufs engste verbunden mit der Entwicklung der qualitativen, bzw. interpretativen Methoden innerhalb der Sozialwissenschaften und der sie fundierenden Theorien und hier insbesondere des symbolischen Interaktionismus, der Ethnomethodologie, der Konversationsanalyse, der Hermeneutik, der Diskurstheorie und des Sozialkonstruktivismus von Berger & Luckmann. Die Praxis der Forschung zeigte, dass viele dieser Konzepte differenziert und überarbeitet werden mussten.

So resultierte der Anstoß, den Sozialkonstruktivismus zu überarbeiten, letztlich (betrachtet man die Lage aus heutiger Sicht) aus der konsequenten empirischen Umsetzung des Berger-Luckmannschen Sozialkonstruktivismus in den 1990er Jahren und einem Missverständnis. Denn im Sozialkonstruktivismus (insbesondere in der Luckmannschen Variante) wurde die von Beginn an der *Sprache* eine zentrale Stelle bei der Konstruktion der Wirklichkeit zugesprochen, was dazu führte, dass eine Reihe von (jungen) Wissenschaftler/innen (und nicht nur die aus der Konstanzer Schule) sehr genau die *Sprache im Vollzug* (siehe dazu den Beitrag von Hubert Knoblauch in diesem Band), also das *Sprechen* untersuchten – so geriet (ohne Absicht) die Gesamtheit des *kommunikativen Handelns*⁸, von der Sprechen nur ein

8 Der Begriff *kommunikatives Handeln* ist von Alfred Schütz erstmals benutzt worden (Schütz 2004: 259, Original 1932) – allerdings fand er erst durch die Arbeiten von Habermas große Verbreitung (1972 und vor allem 1981). Wenn im Rahmen des Kommunikativen Konstruktivismus von *kommunikativen Handeln* gesprochen wird, geschieht dies in deutlicher Abgrenzung zur Bestimmung durch Habermas. Habermas ist andernorts zu recht wegen seiner logisch- und sprachzentrischen Ausrichtung kritisiert worden (z. B. Knoblauch 2016). Problematischer ist aus unserer Sicht, dass seine Theorie des kommunikativen Handelns, die idealtypisch zwischen *verständigungsorientierter* Kommunikation und *erfolgsorientierter* Kommunikation unterscheidet, für die Analyse empirischer Ereignisse wenig hilfreich ist. Habermas beansprucht das im Übrigen auch nicht, denn: „Mein Ziel ist nicht die empirische Charakterisierung von Verhaltensdispositionen, sondern die Erfassung allgemeiner Strukturen von Verständigungsprozessen, aus denen sich formal zu charakterisierende Teilnehmendungen ableiten lassen“ (Habermas 1981: Bd. 1: 386). Aber selbst auf dieser allgemeinen Strukturebene ist die Behauptung von Habermas: „Verständigung wohnt als Telos der menschlichen Sprache inne“ (Habermas 1981: Bd. 1: 387) empirisch nicht gedeckt. Diese Betrachtung, die kommunikatives Handeln nicht

kleiner Teil ist, für viele Forscher/innen in den Blick; es entstand eine umfangreiche sich als sozialkonstruktivistisch verstehende Forschungspraxis, die jedoch *de facto* nicht mehr von der Sprache als zentralem Mittel der Wirklichkeitskonstruktion ausging, sondern dem kommunikativen Handeln diesen Platz einräumte und aufgrund von Forschung immer mehr erkannte, dass kommunikatives Handeln nicht nur in kommunikativen Gattungen organisiert und multimodal ist, sondern dass es auch ohne bewusste Planung gelingt.

Es ist sicher auch kein Zufall, dass mit der mittlerweile alltäglichen Möglichkeit, nicht nur Sprache auf Tonband, sondern auch mittels Videotechnik Körper und Materialität in Bewegung aufgezeichnet und fixiert, und somit auch systematisch untersucht werden können.

Als Ergebnis dieser zunehmenden Verlagerung der Daten von Texten zu Videos und Videotranskriptionen (Moritz 2011), geht der Kommunikative Konstruktivismus eine enge Verbindung mit der Videoanalyse (vgl. Tuma, Knoblauch, Schnettler 2013; Knoblauch in diesem Band, Reichertz & Englert 2012) ein, da diese es uns momentan (wie kein anderes Verfahren) erlaubt, kommunikatives Handeln im Kontext und bei seiner zeitlichen Entfaltung zu beobachten und zu analysieren. Der auf das Wirken abzielende Kommunikationsbegriff, der nicht nur Sprache und symbolvermittelte Kommunikation, sondern auch die situativ indexikalischen Handlungszüge (das Zeigen in eine Richtung, das Anstupsen um Aufmerksamkeit zu fokussieren) als sinnhaft erachtet, ist hier anschlussfähig. Das Augenmerk richtet sich dabei immer auf die Rolle von Raum, Materialität und Objekten – bei der Frage wie sie sinnhaft in Situationen „wirksam“ werden.

mehr unter dem Gesichtspunkt der Funktion untersucht, sondern vor dem Hintergrund normativer, durchaus wünschenswerter Vorstellungen, verstellt das Wesentliche kommunikativen Handelns. Diese normative Imprägnierung kommunikativen Handelns, die innerhalb der Kommunikations- und Sozialwissenschaften weitreichende Folgen gehabt hat, verkennt die Aufgabe von kommunikativem Handeln. Kommunikatives Handeln ist nämlich immer auf Erfolg und Wirkung ausgerichtet: Ihr geht es nicht um Verstehen und Verständigen (im Sinne von Habermas), sondern um Handlungskoordination und Wirklichkeitsschaffung. Insofern handelt es sich bei der Kommunikationstheorie von Habermas um einen Ansatz, der die Leistungen des kommunikativen Handelns mehr verdeckt als sichtbar macht.

5. Die Umstellung auf Kommunikation stellt eine Reaktion auf Kritiken dar

Wie sich aus methodologischer Perspektive zeigt, ist die Auseinandersetzung mit Kritiken und Theorien, die in anderen Theorietraditionen wie der Techniksoziologie, der Ethnomethodologie, der Akteur-Netzwerktheorie oder jüngst den Praxistheorien eine Rolle spielen, durchaus gewinnbringend. Gerade die Auseinandersetzung mit den Praxistheorien haben geholfen, bestimmte Aspekte deutlicher herauszuarbeiten, die im Modus operandi des etablierten Sozialkonstruktivismus vernachlässigt worden waren, auch wenn die gegenseitige Rezeption oft zu Polemiken und Missverständnissen führt, bei denen etwa der Sozialkonstruktivismus mit radikalen Konstruktivismen à la Foerster oder auch nur dem Sozialkonstruktivismus (Gergen) in einen Topf geworfen (vg l. Knoblauch & Wilke 2016; Tuma und Wilke 2017) werden.

Vor allem im deutschsprachigen Raum wird von einem Standpunkt der Praxistheorie (so man dann von *der* Praxistheorie sprechen kann) der *Intellektualismus* bzw. *Mentalismus* bewusstseinstheoretischer Ansätze kritisiert, da diese die Kultur als mental, also durch das intentionale Handeln von Subjekten verursacht sehen. An kulturalistischen Theorien wird kritisiert, dass dort das Mentale als eine Art Motor gesehen wird, der alles soziale Handeln antreibt. Dem wird entschieden widersprochen: „The important point is that mind need not be conceptualized as a thing or apparatus that causes behavior“ (Schatzki 2000b: 50). Stattdessen richtet die Praxistheorie ihr Augenmerk auf die konkreten Praktiken, wie sie sich im jeweiligen (Berufs-)Alltag vollziehen (Schmidt 2012: 51 ff.). Die *Praktiken*, verstanden als „a set of actions“⁹ (Schatzki 2000b: 48), sind der neue Ausgangspunkt, nicht die *Intentionen* der Subjekte – auch nicht die gesellschaftlichen Diskurse oder die in einer Gesellschaft vorfindbaren Texte, da diese wiederum letztlich auf mentale und bewusste Prozesse von Subjekten verweisen und auf diesen beruhen (Reckwitz 2003: 288f.). Die Praktiken sind (wenn auch inkorporiert und damit nur als *knowing how* verfügbar) selbst wieder an Körper gebunden; sie sind nämlich im Wesentlichen Körperbewegungen, die sich in einer Zeit vollziehen und mit Dingen und Artefakten operieren. Liest man diese Zeilen aus der Sicht des kommunikativen Konstruktivismus

9 Unter ‚action‘ versteht Schatzki: „Generally speaking, moreover, the actions that compose a practice are either bodily doings and sayings or actions that these doings and sayings constitute.“ (Schatzki 2000b: 48). Konsequenterweise versteht er unter ‚saying‘: „A saying, incidentally, is a doing that says something about something“ (Schatzki 2000b: 55). So wird auch aus dem ‚saying‘ das Mentale getilgt.

mus, so ist den Aussagen Praktiken seien „Bündel körperlicher und mentaler Aktivitäten“ (Schmidt 2012: 57)¹⁰ nicht zu widersprechen, ebensowenig der Betonung der Artefakte und der Wichtigkeit von Raum und materieller Umwelt. Und auch der Kommunikative Konstruktivismus „dezentriert“ ja durchaus das Subjekt, das nicht mehr als alleiniger, verstehender Ausgangspunkt des Sinnes gesehen wird, sondern vielmehr (mit Mead gedacht) erst in der kommunikativ-körperlichen Auseinandersetzung mit der Umwelt sein „Selbst“ findet.¹¹

Sicher richtig an der Position praxistheoretischer Ansätze ist, dass soziales Handeln sich nicht allein (und noch nicht einmal wesentlich) dem bewussten Willen der handelnden Subjekte verdankt. Deshalb hat sich die qualitative/interpretative Sozialforschung ihr Problem mit der Handlungspraxis des Subjekts zum Teil selbst eingebrockt – auch weil sie sich in den zurückliegenden Jahren (zu) sehr auf die *Bewusstseinsleistungen* der Subjekte und die *sprachlichen Formen von Wissen* konzentriert hat¹². Dabei hat sie die *Situation* aus dem Blick verloren, ebenso die *Praktiken des Kommunizierens* und *Interagierens*. Letztere, nämlich die *Praktiken des Kommunizierens* und *Interagierens*, hat sie oft aus ihrer Geschichte und ihrer Geschichtlichkeit herausgelöst und damit hat die qualitative und interpretative Sozialforschung praxistheoretischen Ansätzen hinreichend Gründe für den Vorwurf geliefert, die qualitative/interpretative Sozialforschung verfehle mit der Konzentration auf die einzelnen Subjekte, deren sozialer Motive und deren mentaler Zustände den Gegenstand der Sozialwissenschaften, nämlich die Herstellung sozialer Ordnung (Knoblauch & Tuma 2016).

-
- 10 Auch wenn Schmidt (wie auch Schatzki 2000a) hier darauf hinweist, dass Praktiken immer körperliche *und* mentale Aktivitäten sind und damit nicht ganz auf die Bedeutung des Mentalen verzichten will, zeigt die Betrachtung der *empirischen Praxis* der Praxistheorie, dass das Mentale meist ausgeblendet und statt dessen allein die körperliche Aktivität betrachtet wird.
 - 11 Etwa die methodologisch höchst relevante Frage, wie eine Praxis erkannt und beschrieben werden kann, wenn nicht von einem partizipierenden Subjekt, muss weiter diskutiert werden (vgl. Knoblauch & Tuma 2016).
 - 12 Aus einer wissenssoziologischen Perspektive könnte man sagen, dass die meisten praxistheoretischen Ansätze vornehmlich das *nicht-sprachliche Wissen* in den Blick nehmen, also das *soziale Wissen*, das sich in die Praktiken und die Dinge historisch eingeschrieben hat und nicht in Sprache, Worten und Texten vorliegt. Die Bedeutsamkeit dieses Wissens bei der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit wird von praxistheoretischen Ansätzen nicht nur in Erinnerung gerufen, sondern auch gezeigt. Dabei schütten einige Ansätze das Kind mit dem Bade aus, da sie die Praktiken und die Dinge in ‚Akteure‘ umetikettieren. Von diesen geht dann der Impuls zum Handeln aus. Neben dem Impuls geht aber von den Praktiken und den Dingen eine Art ‚Sog‘ aus, den etablierten Pfaden der Praktiken bzw. dem etablierten Gebrauch der Dinge zu folgen.

Die Kritik am Sozialkonstruktivismus hat zu einer weiteren Präzisierung geführt. So zu der Deutlichmachung, dass kommunikatives Handeln keineswegs machtfrei ist, sondern von der Macht der Beteiligten tiefgreifend strukturiert ist. Denn Kommunikation dient wie o. a. nicht allein der Übermittlung von Informationen, sondern vor allem der Vermittlung sozialer Identität und sozialer Ordnung. Weil das so ist, kommt es dabei regelmäßig zu Konflikten. Anzunehmen, der Andere habe ein Interesse daran, sich vom Kommunizierenden steuern und auf eine bestimmte Identität festlegen zu lassen und sich deshalb an diesem Steuerungsprozess bereitwillig zu beteiligen, und dies auch noch im Sinne des Steuernden, ist ziemlich weltfremd. Wer sich letztendlich mit seinen Deutungen durchsetzen kann, hängt maßgeblich von der kommunikativ erworbenen *Kommunikationsmacht* der Beteiligten ab (ausführlich Reichertz 2009).

Hier schließt im Übrigen auch die Wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller 2005) an. Denn Diskurs kann man immer auch deuten als aufeinander bezogenes kommunikatives Handeln von mehreren Akteuren mit Hilfe von *Medien*, das ein bestimmtes Feld schafft und in dem (Kommunikations-)Macht eine zentrale Rolle spielt. In dem kommunikativ geschaffenen Feld findet dann durch gegenseitige Wahrnehmung und Bezugnahme der Diskurs statt. Das Feld selbst ist durch bestimmte Relationen der Feldteilnehmer/innen zueinander gekennzeichnet und Feldteilnehmer/innen und deren Verhältnis zueinander haben eine bestimmte Interaktionsgeschichte: Ein Feld ist „ein Netz oder eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen“ (Bourdieu & Wacquant 1996: 127), eine Art *Kräftefeld*, welches eine eigene Logik herausgebildet hat und dieser über eine bestimmte Zeit folgt (vgl. Bourdieu 1998: 19). Ein Feld kommt zustande, wenn und indem verschiedene Akteure sich aufeinander beziehen und unter Beachtung der feldspezifischen Logiken des Handelns versuchen, eine möglichst vorteilhafte Position zu erreichen. Ein Diskursbeitrag welcher Art auch immer ist also immer auch eine Positionierung in einem Raum, „die ihren Sinn bezieht einerseits durch Bezug auf den Raum homologer Positionierung und andererseits durch Bezug auf den Raum der Positionen, dessen Ausdruck diese Positionierung sind“ (Bourdieu 2016: 37). Deshalb muss jede Diskursanalyse immer den Pfad mitaufnehmen, der zu dem aktuellen Feldzustand geführt hat.

Entsprechend ist die Bedeutung der im Diskurs verwendeten Worte stets in Feldern und Geschichten und somit in Machtkämpfe eingebettet, ohne die sie nicht verstehbar sind: „Aus all dem folgt, dass die Semantik keine fraglose Wissenschaft sein kann: Es kann nur eine Soziosemantik geben, die in der Lage ist, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Bedeutungen eines Wortes zusammenzuhalten, wobei jedes einzelne Wort seinerseits ein semantisches Feld darstellt, das in einem umfassenden Raum von Aus-

einandersetzungen eingebettet ist. Alle diese Wörter stoßen (symbolisch) gegeneinander und werden von den Akteuren, die wegen der Wörter (real) aneinandergeraten, gegeneinandergestoßen, und dies in Beziehungen, die keine von Transparenz, Gleichheit und Wahrheitssuche à la Habermas sind, sondern Kräfteverhältnisse, in denen die Wörter neun- von zehnmal dazu benutzt werden, dem Gegner eins auszuwischen, Dinge durchzusetzen“ (Bourdieu 2016: 366f.).

Im Diskurs nehmen sich die Akteure wahr, ‚kämpfen‘ mit- und gegeneinander, entwickeln und pflegen Sprechweisen und Argumente – auch indem sie sich gegenseitig lesen und sich so einander beeinflussen. Auf diese Weise wachsen und verfestigen sich bestimmte Sprechweisen und bestimmte Relationen und Argumente.

Viele der vorliegenden Diskursanalysen, die sich auf die wissenssoziologische Diskursanalyse beziehen, nehmen explizit auch den Prozess des Wachsens und Verfestigens der Sprechweisen in den Blick. Bei diesem Veralltäglichungs- bzw. bei diesem Versteinerungsprozess spielt kommunikatives Handeln und damit auch Kommunikationsmacht eine zentrale Rolle, mehr noch: Diskursprozesse sind geradezu ein *paradigmatisches Beispiel* für die kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit (Keller & Knoblauch & Reichertz 2013) – zumindest wenn man das Programm einer wissenssoziologischen Diskursanalyse verfolgt (Keller 2005). Aber die kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit im Diskurs ist eine spezifische Unterform der allgemeinen gesellschaftlichen kommunikativen Konstruktion – so, wie die wissenschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit eine besondere Form ist: jeweils mit eigenen Medien und eigenen Regeln und eigenen Dynamiken und eigenen Akteuren.

6. Neue Daten, Neue Methoden?

Es wird deutlich, dass es verschiedene Strömungen und Baustellen innerhalb des Kommunikativen Konstruktivismus gibt – er ist bislang eher ein offenes Konzept und seine Grenzen sind sicherlich noch fließend.

Aus unserer Sicht benötigen Forschungen, welche die Prämissen des Kommunikativen Konstruktivismus teilen, trotz der damit verbundenen Veränderungen der Methodologie, erst einmal kein neues Forschungsprogramm – also weder neue Datensorten, noch neue Methoden der Datenerhebung noch neue Methoden der Datenauswertung. Da aber der Kommunikative Konstruktivismus andere Gegenstandsbereiche fokussiert als z.B. der Sozialkonstruktivismus (kommunikatives Handeln statt Wissen, Interaktionsprozesse statt Selbstdeutungen, Figurationen statt Dyaden, Medien statt Sprache, Körper statt Bewusstsein, Wirkung statt Verstehen) verlieren

bestimmte Daten und Methoden möglicherweise die hervorgehobene Stellung, die sie bislang inne hatten.

So scheinen uns Interviews und vor allem deren Auswertung mit Hilfe einer Software für eine Forschung erst einmal nur dann sinnvoll, wenn es um die Erfassung des subjektiven Sinns, der das Handeln begleitet, geht. Interviews verlieren aber an Bedeutung, wenn die Rekonstruktion von Kommunikationsordnungen, Diskursstrukturen, Wirkungen und Figuren angestrebt wird. Dann liefern Beobachtungen oder die wiederholte audiovisuelle Aufzeichnung von Interaktionsprozessen Daten, die besser zu dem Programm des Kommunikativen Konstruktivismus passen.

Auch der Erhebung und Interpretation von Handlungen/Praktiken und Artefakten, verstanden als kulturell und damit auch kommunikativ geschaffene und historische ‚Lösungen‘ von Handlungsproblemen, kommt im Kommunikativen Konstruktivismus eine besonders wichtige Rolle zu. Mit dieser Umstellung der Methoden der Datenerhebung von den Ego-Dokumenten hin zu den registrierenden Dokumenten geht auch eine Umstellung der Methoden der Datenauswertung einher: inhaltsanalytische Verfahren versprechen im Hinblick auf die angestrebten Ziele u.E. weniger Gewinn, wohingegen rekonstruktive, hermeneutische Verfahren im wahrsten Sinne des Wortes aufschlussreicher sind.

Damit eröffnet der Kommunikative Konstruktivismus auch für die qualitative/interpretative Forschungsarbeit neue Möglichkeiten und Perspektiven. Doch wie sehen diese Möglichkeiten aus, welche Vorteile bringt die Perspektive des Kommunikativen Konstruktivismus für die empirische Arbeit gegenüber einer sozial konstruktivistischen? Gibt es relevante Unterschiede bei der methodologischen Grundlegung? Unterscheidet sich die Forschungsarbeit des Kommunikativen Konstruktivismus nur durch das (neue) Vokabular oder gibt es auch substanzielle Gewinne?

Diese Fragen sollen in dem hier vorgelegten Band diskutiert werden – einmal indem (a) die neuen theoretischen und für die empirische Forschung relevanten Neuerungen des Kommunikativen Konstruktivismus vorgestellt und diskutiert werden, dann indem (b) einige methodologische Besonderheiten des Kommunikativen Konstruktivismus erörtert werden und indem (c) anhand einiger empirischer Studien das Potential des Kommunikativen Konstruktivismus für die konkrete Forschung demonstriert wird.

7. Aufbau und Inhalt dieses Bandes

Der erste Teil dieses Bandes behandelt grundlegende Fragen zum Programm des Kommunikativen Konstruktivismus. Jo Reichertz arbeitet heraus, was neu am Kommunikativen Konstruktivismus ist, um welche Form von Konstruktivismus es sich dabei handelt und inwiefern mit den theoretischen Ausgangspunkten des Kommunikativen Konstruktivismus auch neue Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung notwendig sind. Für ihn handelt es sich bei dem Kommunikativen Konstruktivismus nicht nur um eine theoretische Verschiebung, sondern vielmehr um ein breiteres Forschungsprogramm, bei dem grundlegend von *Sprache* und *Wissen* als Basis der gesellschaftlichen Konstruktion, auf *kommunikatives Handeln* umgestellt wird: Statt *Objektivationen* werden nun die situativ gebetteten kommunikativen Prozesse der *Objektivierung* und *Internalisierung* in den Blick genommen, genauer: die kommunikativen Prozesse des Mit- und Gegeneinander, bei denen nicht jeder die gleiche Macht hat, seine Deutungen durchzusetzen.

Hubert Knoblauch zeichnet in einem historischen Überblick nach, wie die Theorie der kommunikativen Konstruktion sich in den letzten Jahren in der deutschsprachigen Diskussion entwickelt hat (von Knoblauch 1995 bis Keller, Knoblauch, Reichertz 2012; Christmann 2016; Couldry & Hepp 2016). Er zeigt, wie die Theorie auf neuere theoretische Herausforderungen und Argumente reagiert. Dabei betont Knoblauch, dass der Kommunikative Konstruktivismus schon in seiner Anlage auf eine große Reihe von empirischen Analysen zurückgeht und zeigt die Zusammenhänge und Entwicklungen auf.

Den methodologischen Überlegungen zum Kommunikativen Konstruktivismus wendet sich der zweite Teil des Bandes zu, der mit einem Beitrag von Joost van Loon eingeleitet wird. Ihm ist besonders wichtig zu zeigen, dass mit der Intervention in den Konstruktivismus eine stärkere Einbeziehung der Materialität – so wohl im Sinne der Körperlichkeit als auch der technischen Medialität einhergehen muss. Damit aber eröffnet sich für van Loon ein Problem, das er als Hylomorphismus (Aufteilung von Materialität, Substanz (Masse) und Form (Ideal)) bezeichnet. Er schlägt – aufbauend auf dem Begriff der Transduction – eine Lösung vor.

Richard Bettmann behandelt die mit der oben schon angesprochenen theoretischen Verschiebung einhergehende neue Subjektauffassung des Kommunikativen Konstruktivismus. Diese führt die Subjektauffassung der Hermeneutischen Wissenssoziologie weiter, indem sie die Bedeutung der Situation sehr viel zentraler stellt. Die Konsequenz aus dieser Weiterführung sind neue methodologische Bestimmungen für die Durchführung empirischer Forschung. Er schlägt vor, Adele Clarkes Situationsanalyse zu nutzen,

um auch die Wechselwirkungen zwischen Subjektivität, Interaktion und den darüber liegenden, sozialen Einheiten in den Blick zu bekommen.

Der Frage, wie methodologische Bezüge zwischen der empirischen (videographischen) Forschung und dem theoretischen Rahmen des Kommunikativen Konstruktivismus hergestellt werden können, widmet sich Felix Albrecht. Am Beispiel der Erforschung von Kreativität untersucht er drei unterschiedliche Forschungsansätze: die wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller 2005), die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte (Knoblauch 1995) und die ethnomethodologische Membership Categorisation Analysis (Fitzgerald & Housley 2015). Er argumentiert für eine Kombination der drei Ansätze, um so den Zusammenhang zwischen lokalen Kreativitätskonstruktionen und gesellschaftlichen Diskursen zum Thema Kreativität besser in den Blick bekommen zu können.

Oliver Bidlo arbeitet genauer das Verhältnis der hermeneutischen Wissenssoziologie und des Kommunikativen Konstruktivismus heraus. Dabei zeigt er die enge Verwandtschaft der beiden Ansätze auf. Bidlo führt in seiner Analyse die begriffliche Trias von *Poiesis*, *Aisthesis* und *Katharsis* ein. Mit Hilfe dieser Begriffe gelingt es (so Bidlo) dem Kommunikativen Konstruktivismus, nicht nur die kommunikativen Akte, also die reinen kommunikativen Äußerungen, in den Blick zu bekommen, sondern zugleich immer auch die Reichweite, das jeweilige Medium zur Entäußerung und (auf einem höher aggregierten Zustand) die kommunikativen Artefakte, die sich aus einem Prozess der Erschaffung in der Welt manifestieren.

Im dritten Teil des Buches kommt die eingeforderte Empirie ausführlich zu Wort: Es werden eine Reihe von Fallanalysen vorgestellt, die sich (wenn auch mit teils unterschiedlichen Akzentuierungen) explizit auf das Konzept des Kommunikativen Konstruktivismus berufen und ihn auch durch die Konfrontation mit der Empirie weiterzuentwickeln suchen.

So untersucht Meike Haken die spezifischen Formen der Inszenierung von christlichen Großveranstaltungen, durch welche die emotionalen Ausdrucksformen eines Publikums bei Großveranstaltungen geleitet werden. Sie legt dabei Wert auf die Verzahnung der präsituativen und der situativen Aspekte und damit auch auf die materiellen und symbolischen Verkörperungen religiöser Kommunikation. Empirisch stellt sich weiter die Frage, ob es durch die Eventisierung zur Generierung einer neuen Form von religiösen Großveranstaltungen kommt.

Am Beispiel des Science Slams zeigt Miira Hill, wie der Kommunikative Konstruktivismus die Erforschung von Wissenschaftskommunikation bereichern kann. Sie erweitert die Wissenssoziologie durch die Untersuchung der Performanz von Wissenschaftler(innen) und zeigt auf, welche Repräsentationen der Wissenschaft sich im Science Slam finden. Dabei veranschaulicht sie auf Basis kleiner empirischer Sequenzen, mit welchen Stra-

tegien sich „Slammer“ als legitime Sprecher der Wissenschaft zu inszenieren wissen.

Leon Hempel setzt sich wie Richard Bettmann mit dem Situationsbegriff auseinander und hinterfragt das Problem der Einheit der Situation im Hinblick auf die zeitliche Dimension. Er betont die Relevanz der Definition der Situation und dabei die konstitutive Bedeutung reziproker Zuschreibung. Die unterschiedlich „wahrgenommene Einheitlichkeit der Situation“ zeigt er an hybriden Situationen im Fußballfanverkehr auf, die sich durch die Divergenz von Situationsdefinitionen der sich innerhalb einer Situation befindenden Akteure zeigen. Die Akteure geraten, so zeigt die Studie, schrittweise in ein Verhältnis zueinander, das eben nicht ohne weiteres von gemeinsam geteilten Situationsdefinitionen getragen wird als vielmehr gekennzeichnet ist von dessen tendenzieller Auflösung: Die Situation wird unübersichtlich, weil die Gleichzeitigkeit des gemeinsamen Erlebens auseinanderdriftet. Diese Beobachtung kann hilfreich bei der Erklärung von Eskalation und Konflikten sein. Deswegen fordert Hempel ein, genau die Untersuchung des DisSENS bei der Kommunikation stärker in die Untersuchung einzubeziehen.

Heiko Kirschner und Michael Wetzels setzen sich ebenfalls mit Sportevents auseinander, jedoch aus einer anderen Perspektive. Sie richten den Fokus auf Fußballliveberichterstattung im Webradio und auf die Produktion von eSport Livestreams im Rahmen von Großveranstaltungen. Dabei betonen sie, dass sowohl „Gewusstes“, habitualisiertes und routinisiertes Wissen, wie auch „Gewirktes“, im Zuge der situativen Nutzung spezifischer Objektivationen wie Sprache und/oder Technologien bei der Analyse der kommunikativen Prozesse berücksichtigt werden müssen und ineinandergreifen. Begrifflich nutzen sie dazu Modell von *Modulationsbrücken*, das sich an Goffmans Rahmenkonzeption anlehnt.

René Tuma wendet sich reflexiv einer der beliebten Methoden des kommunikativen Konstruktivismus zu: der Videoanalyse. Diese untersucht er jedoch nicht am Beispiel der akademisch-sozialwissenschaftlichen Analyse, sondern er interessiert sich für die weit verbreitete alltägliche Interpretationsarbeit in einer Vielzahl von Professionen, die er als „vernacular video analysis“ bezeichnet. Hier rekonstruiert er die konstruierend-spurensuchende Arbeit von Polizisten. In seiner Analyse verbindet er dabei die Analyse situativer kommunikativer Handlungensystematisch mit dem jeweiligen organisierten Feldkontext, wozu er den Begriff des Arbeitsbogens von Straus heranzieht.

Silvia Marlene Wilz befasst sich mit Entscheidungen. Sie zeigt mit Hilfe einer detaillierten Analyse einer Krisensituation in der zivilen Luftfahrt, dass und wie Entscheidungen in der Kommunikation von Akteuren zustande kommen. Eine Entscheidung, so das Ergebnis von Wilz, ist nicht nur als Output der mentalen Prozesse eines menschlichen Subjekts zu verstehen,

sondern vielmehr das Ergebnis eines kommunikativen Prozesses, in dem sich eine Entscheidung entwickelt und dadurch real wird, dass sie als solche wahrgenommen und benannt wird. Witz thematisiert weiter die Konsequenzen für die Organisationstheorie und problematisiert die Abgrenzung von Interaktion und Kommunikation.

Thea D. Boldt stellt sich die Frage nach dem Schweigen als einer leiblichen Form des kommunikativen Handelns. Im Vordergrund ihres Aufsatzes steht dabei die empirische Frage danach, *wie* Schweigen als kommunikative Handlung leibhaftig von den sozialen Akteuren in der Schweigemeditation hergestellt wird und *wie* durch die kommunikative Handlung des Schweigens durch die sozialen Akteure das Wissen internalisiert wird. Dabei beschreibt sie anhand der Betrachtung ihrer Videodokumente aus einer Ethnographie, dass sich in der meditativen Form des rituellen Schweigens dieses nicht von alleine herstellt, sondern durch körperlich kommunikative Handlungen erst hervorgebracht werden muss.

Bedanken möchten wir uns ganz herzlich bei Jana Adam, Sebastian Till Hartwig, Leopold Meinert, Lars Mojem und Theresa Vollmer. Sie haben mit ihren sorgfältigen, informierten, klugen und sehr hilfreichen Kommentaren und Korrekturen erheblich dazu beigetragen, diesen Band besser und fehlerfreier zu machen.

Literatur

- Austin, J. L. (1962): *How to do things with words*. Cambridge: Clarendon Press.
- Berger, P. L. & T. Luckmann (1966): *Social Construction of Reality*. New York: Free Press.
- Berger, P. L. & T. Luckmann (1970): *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Berger, P. L. & H. Kellner (1977): *Marriage and the Construction of Reality*. In: P. L. Berger: *Facing up to Modernity*. New York: Basic books. S. 5–22.
- Blumer, H. (1969): *Symbolic Interactionism. Perspective and Method*, Englewood Cliffs, New Jersey. Prentice-Hall.
- Bourdieu, P. & L. Wacquant (1996): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2016): *Manet. Eine symbolische Revolution*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Burgess, W. (1926): *The Family as a Unit of Interacting Personalities*. In: *The Family*. (7). S. 3–9.
- Christmann, G. (2016) (Hrsg.): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*. Wiesbaden: Springer.
- Cooren, F. & T. Kuhn & J. P. Cornelissen & T. Clark (2011): *Communication, organizing and organization*. In: *Organization Studies* 32, (9) S. 1149–1170.
- Cooren, F. & E. Vaara & A. Langley & H. Tsoukas (2014) (Hrsg.): *Language and Communication at Work*. Oxford: University Press.
- Cornelissen, J. & J. Clarke & A. J. Cienki (2012): *Sensegiving in entrepreneurial contexts: The use of metaphors in speech and gesture to gain and sustain support for novel ventures*. *International Small Business Journal* 30 (3) S. 213–241.

- Couldry, Nick & A. Hepp (2016): *The Mediated Construction of Reality*. Cambridge: Polity Press.
- Dewey, J. (2003): *Philosophie und Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Engelwood Cliffs: Polity Press.
- Goffman, E. (1991): *Wir alle spielen Theater*. München: Piper.
- Goffman, E. (2005): *Rede-Weisen. Formen der Kommunikation in sozialen Situationen*. Konstanz: UVK.
- Habermas, J. (1972): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: J. Habermas & N. Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 101–142.
- Habermas, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Zwei Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hepp, A. (2011): *Medienkultur*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hepp, A. & F. Krotz (2014): *Mediatized worlds: Understanding everyday mediatization*. In: A. Hepp & F. Krotz (Hrsg.): *Mediatized worlds: Culture and society in a media age*. London: Palgrave. S. 1–15.
- Hirschauer, S. (2014): *Intersituativität. Teleinteraktionen jenseits von Mikro und Makro*. In: B. Heintz & H. Tyrell (Hrsg.): *Interaktion, Organisation, Gesellschaft, Sonderheft der ZfS*. S. 109–133.
- Hitzler, R. & J. Reichertz & N. Schröer (1999) (Hrsg.): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: UVK.
- Hymes, D. (1974): *Foundations in Sociolinguistics: An Ethnographic Approach*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- James, W. (1890): *The Principles of Psychology*. London: Macmillan.
- Keller, R. (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, R. & A. Hirsland & W. Schneider & W. Viehöfer (2005): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit*. Konstanz: UVK.
- Keller, R. & H. Knoblauch & J. Reichertz (2012) (Hrsg.): *Kommunikativer Konstruktivismus*. Wiesbaden: Springer.
- Knoblauch, H. (1995): *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Knoblauch, H. (2012): *Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus*. In: R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hrsg.): *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*. Wiesbaden: VS. S. 25–48.
- Knoblauch, H. (2013): *Communicative constructivism and mediatization*. In: *Communication Theory*, 23(3) S. 297–315.
- Knoblauch, H. (2016): *Über die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. In: G. Christmann (Hrsg.): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*. Wiesbaden: Springer. S. 29–54.
- Knoblauch, H. (2017): *Die Kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Knoblauch, H. & B. Schnettler (2004): *Vom sinnhaften Aufbau zur kommunikativen Konstruktion*. In: M. Gabriel (Hrsg.): *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag. S. 121–138.
- Knoblauch, H. & R. Tuma (2016): *Praxis, kommunikatives Handeln und Videoanalyse*. In: A. Deppermann, H. Felke & A. Linke (Hrsg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin: De Gruyter. S. 229–252.

- Krotz, F. (2007): Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag.
- Krotz F. & A. Hepp (Hrsg) (2012): Mediatisierte Welten. Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, F. & C. Despotovic & M. M. Kruse (Hrsg.) (2014): Die Mediatisierung sozialer Welten. Wiesbaden: Springer.
- Luckmann, T. (2002): Wissen und Gesellschaft. Konstanz: UVK.
- Luckmann, T. (2004): Soziales im Kulturellen und Kulturelles in Sozialen? In: J. Reichertz & A. Honer & W. Schneider (Hrsg.): Hermeneutik der Kulturen – Kulturen der Hermeneutik. Konstanz: UVK. S. 27–41.
- Luckmann, T. (2007): Lebenswelt, Identität und Gesellschaft. Konstanz: UVK.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MacPhee, R. D. & Zaig, P. (2000): The communicative constitution of organizations: A framework for explanation. *Electronic Journal of Communication*, 10. http://www.cios.org/getfile/McPhee_v10n1200.
- Mead, G. H. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Moritz, C. (2011): Die Feldpartitur. Wiesbaden: VS Verlag.
- Reckwitz, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 282–301.
- Reichertz, J. (2000): Die Frohe Botschaft des Fernsehens. Konstanz: UVK.
- Reichertz, J. (2007): Die Macht der Worte und der Medien. Wiesbaden: VS Verlag.
- Reichertz, J. (2009): Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das? Wiesbaden: VS Verlag.
- Reichertz, J. (2011): Communicative power is power over identity. In: *European Journal for Communications*. S. 147–168.
- Reichertz, J. (2012a): Grundzüge des Kommunikativen Konstruktivismus. In: R. Keller & H. Knoblauch & J. Reichertz (Hrsg.): Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer. S. 49–68.
- Reichertz, J. (2012b): Kommunikationsforschung als Hermeneutik des Sozialen. In: D. Hartmann & A. Mohseni & E. Reckwitz & T. Rojek & U. Steckmann (Hrsg.): Methoden der Geisteswissenschaften. Weilerswist: Velbrück. S. 125–147.
- Reichertz, J. (2012c): Kommunikation – Vom Verstehen zur Wirkung. In: J. Renn & G. Sebalb & J. Weyand (Hrsg.): Lebenswelt und Lebensform. Weilerswist: Velbrück. S. 247–271.
- Reichertz, J. & C. Englert (2010): Einführung in die qualitative Videoanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schäfer, F. & A. Daniel & F. Hillebrandt (2015) (Hrsg.): Methoden einer Soziologie der Praxis. Bielefeld: transcript.
- Schatzki, T. R. (2000a): Introduction. In: T. R. Schatzki & K. Knorr-Cetina & E. v. Savigny (Hrsg.): The practice turn in contemporary theory. London: Routledge. S. 1–14.
- Schatzki, T. R. (2000b): Practice minded orders. In: T. R. Schatzki & K. Knorr-Cetina & E. v. Savigny (Hrsg.): The practice turn in contemporary theory. London: Routledge. S. 42–55.
- Schmidt, R. (2012): Soziologie der Praktiken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sprondel, W. M. (1994): Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion. Für Thomas Luckmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Srubar, I. (2007): Phänomenologie und soziologische Theorie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Strauss, A. (1974): Spiegel und Masken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Taylor, J. & E. J. Van Every (2000): The Emergent Organisation. London: Erlbaum.
- Taylor, J. & E. J. Van Every (2011): The situated Organisation. New York: Routledge.
- Tomasello, M. (2002): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Tomasello, M. (2008): *Origins of Human Communication*. Cambridge: MIT Press.
- Tuma, R. & B. Schnettler & H. Knoblauch (2013): *Videographie – Einführung in die interpretative Video-Analyse sozialer Situationen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Tuma, R. (2017): *Videoprofis – zur Kommunikativen Vielfalt der Videoanalyse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ungeheuer, G. (1987): *Kommunikationstheoretische Schriften I*. Aachen: Rader Verlag.
- Ungeheuer, G. (2010): *Einführung in die Kommunikationstheorie*. K. Kolb & J. L. oenhoff (Hrsg.). Münster: Nodus Verlag.
- Wittgenstein, L. (1977): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.